

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1985)

Artikel: Das Kellertheater Bremgarten im Wandel der Zeit
Autor: Müller, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kellertheater Bremgarten im Wandel der Zeit

VON WILLY MÜLLER

Traditionen

Vereinstheater, Operettenbühne und der Spielplan zweier Kleintheater machen dem Bürger die Wahl zur Qual. Das breitgefächerte Kulturangebot lockt über die Stadtmauern hinaus scharenweise Besucher ins Reussstädtchen. Theater, das ist in Bremgarten vor allem Lientheater. Die Tradition geht zurück in die Barockzeit, oder noch früher. Zwischen 1600 und 1750 wurden bereits Theaterspiele aufgeführt. Die beiden Dramatiker Johannes Al (1500—1551) und Hans Wagner (1522—1590) gingen mit einer grossen Anzahl Werken in die Theatergeschichte ein.

Zum hundertjährigen Gedenken an die Überführung der Reliquien von Synesius und Fulgentius nach Bremgarten wurde am 21. Oktober 1753 das «Synesiusspiel» aufgeführt. Mitwirkende waren die damalige Bremgarter Prominenz, also die Männer im Stadtrat und Angehörige der angesehenen Familien, mehrheitlich aber Geistliche. Regie führte Dr. Basilius Weissenbach, Deutschlehrer und später Pfarrer in Eggenwil und Wohlen.

Im letzten Jahrhundert wurde die Tradition von den Vereinen fortgesetzt. Männerchor, Stadtmusik, Pontonierfahrverein, katholischer Volksverein, später Jungmannschaft und Gesellenverein und die Berner Trachtengruppe führten bis in die jüngste Vergangenheit regelmässig Theaterspiele auf. An Spielfreude und Einsatz stehen diese Amateure Berufsschauspielern nicht nach.

Das Volkstheater büsste in letzter Zeit an Popularität ein. Dafür kamen andere Theaterformen auf. 1957 das «Cabaret

Brämostich», zehn Jahre später das «Kellertheater» und seit fünf Jahren das «Theater am Spittel».

Bald eröffnet das Kellertheater seine 20. Spielsaison. Ich war noch ein Kind, als ich das erste Mal im Parkett des Postkellers sass. «Rumpelstilzchen», frei nach den Gebrüdern Grimm, bleibt mir als eindruckliches Theatererlebnis in Erinnerung.

Eine «märchenhafte» Geschichte

Wir bekamen unsere Schwester nur noch selten zu sehen, seit sie nicht mehr zu Hause wohnte. Umso gespannter lauschten wir, wenn sie bei Wochenendbesuchen Geschichten aus dem Kellertheater erzählte. In kleineren Rollen hatte sie dort schon mitgespielt. Vater war stolz auf sie; er war selber ein «alter Theaterfuchs».

Es muss kurz vor Weihnachten 1969 gewesen sein, als uns die Schwester zu einer Märchenaufführung einlud. Mein Bruder und ich waren zehn und elf Jahre alt.

Von Bünzen her fuhren wir durch den verschneiten Wald. Voller Erwartung auf das «Rumpelstilzchen» konnten wir kaum still sitzen. Willy Haller, er kam immer wieder in den Schilderungen der Schwester vor, lenkte den grünen VW. Wir stiegen bei der BDB-Station aus. Im Postkeller gab's ein Coca-Cola. Lärmende Kinder erfüllten den Raum mit lautem Stimmengewirr. Nervös suchten wir unsere Plätze. Grosse Köpfe drohten uns die Sicht auf die Bühne zu verdecken. Endlich hob sich der Vorhang. Es wurde still. Das Spiel begann. Bald gehörten wir dazu, hatten teil am Schicksal der Müllerstochter am königlichen Hof. Das «Rumpelstilzchen» faszinierte uns am meisten. «Ach wie gut, dass niemand weiss . . .» Seine Auftritte quittierten wir mit Schreien und Zurufen. Wir waren alle erleichtert und froh, als am Ende der teuflische Kobold die gerechte Strafe erhielt. Ganz recht – er versank in der Erde.

Nach dem «Vorhang» traten wir mit unserer Schwester hinter die Bühne. Wir trauten unseren Augen nicht. Da sass vor einem grossen Spiegel seelenruhig der Bösewicht und wischte sich die furchterregende, grüne Farbe aus dem Gesicht. Dabei hatten wir ihn doch mit eigenen Augen verschwinden sehen. Nun aber begrüßte er uns freundlich mit sauberem Gesicht. Er hiess Erich Borner. Es war seine erste Rolle im Kellertheater.

Am Anfang war das Kabarett

Die Geschichte des Kellertheaters könnte vielleicht nicht geschrieben werden, wäre nicht das «Cabaret Brämestich» gewesen. Seit 1958 hatte es regelmässig Auftritte im Post- oder Kronen-Keller. Die jungen Kabarettisten hatten ihn eigens zum Theaterlokal umgestaltet. Ehemalige «Brämestichler» waren auch beteiligt an der Gründung des späteren Kellertheaters. Sie sind seine eigentlichen Wegbereiter.

Trotzdem – also doch – des Lobes voll

Unter diesem Titel erschien am 1. März 1962 in der Zeitschrift «Jungmannschaft» der folgende (gekürzt wiedergegebene) Artikel von Beat Müller, einem Mitbegründer des «Cabaret Brämestich»:

«Es war im Januar 1956 als wir, die Jungmannschaft Bremgarten, «Schwarzi Göggs und wyssi Chräge», ein kabarettistisches Lustspiel von César Keiser und Peter Farner, unter der Regie von Heinrich Butz auf die Bretter brachten. Es war ein Erfolg, und ein grosser sogar.

Hier beginnt nun die Geschichte des Cabarets Brämestich. Der Theatererfolg liess nämlich erstmals den Gedanken der Gründung eines lokalen Amateurkabarets aufkommen. Wir

waren eines der ersten Ensembles dieser Art. Ein Ereignis warf zudem seine Schatten voraus, das uns zur Verwirklichung des Kabarettgedankens bewog: 700 Jahre Bremgarten. 1958 sollte die Feier stattfinden. Ein Jahr vorher begannen wir mit unserer Arbeit. 957 Dinge mussten erledigt werden, und wir waren nur sieben Leutchen: Bühne bauen, komponieren, Vorhänge und Kleider schneiden, Verse schmieden, Kulissen entwerfen und malen, Presse orientieren, Beleuchtung einrichten, proben, proben, proben . . . Und immer wieder die bange Frage: Werden wir bestehen?

Am 12. April 1958 war es soweit: Premiere. Was niemand geglaubt hätte, geschah: Alles lief wie am Schnürchen. Nur eins klappte nicht: Die 700-Jahrfeier. Diese blieb nämlich aus. Tiefschürfende Wissenschaftler fanden heraus, dass unser Bremgarten noch viel älter sei als man annahm. Doch der Bremgarter Geburtstagsstreit hinderte uns nicht daran, unser Programm «trotzdem» aufzuführen. (Daher der Titel unseres ersten Programms: Trotzdem.) Den meisten Bremgartern kam unser Unternehmen wie gewünscht: Endlich jemand, der es denen (gemeint sind Behörden usw.) zu sagen wagt! «Nun», meinten wir etwas snobistisch schlicht, «man tut was man kann, es wird zwar nichts nützen.» Jedenfalls waren unsere Besucher fast so stolz auf uns wie wir selber.

Zum Programm selbst bleibt zu sagen, dass es hauptsächlich lokale Themen enthielt, die aber meist allgemein gültig «eingepackt» waren.

Im folgenden Jahr fand dann listigerweise die Bremgarter Geburtstagsfeier doch statt. Man beging aber nicht den siebenhundertsten Jahrestag, sondern den siebenhundertfünfzigsten. Für uns bedeutete das: Nichts wie los hinter das zweite Programm! «Also doch!» hiess es diesmal sinngemäss. Wir distanzierten uns bereits etwas von den lokalen Problemen, ohne diese aber ganz aus den Augen zu verlieren.



Cabaret Brämestich. 3. Programm 1961/62 «Des Lobes voll», «Brämgarter Märt»: V.l.n.r.: Heinz Koch, Ursula Birchmeier, Beat Müller, Louise Koller, Heinz Müller (Technik).

Die beste Nummer dieses Programms dürfte der «Spittelturm-Blues» gewesen sein, ein Versuch, die Probleme der Jugend darzulegen, wobei der Spittelturm (Treffpunkt der Bremgarter Jugend) eigentlich bloss zur geographischen Lokalisierung der Nummer benützt wurde. Diese könnte ebensogut in jedem anderen Ort, an jedem anderen Treffpunkt der Jugend spielen.

«All Obig stömmer do und
gäined müed an Himmel ue.
Mer lehned fuul am Turm
und lueged stuur den-n-Auto zue.
Mer wüessed nid, was mache,
folgedesse tüemmer nüd.
Mer froget eus: Was mached Zobig
bloss die andere Lüüt?
Mer warted glaub uf öppis,
doch mer wüessed nid uf was.
Diheime lised d'Mueter, und de Vater
isch bim Jass.
Mer warted und mer warted,
doch das «Öppis» will nid cho.
Ich halt's nid uus diheim
mit Heftli und mit Radio.
Und immer heisst's mer Junge
heiged käine Ideal.
Doch hüttzutags isch's Läbe
nüm so liecht wie dazumal.
Mer lohd eus eifach hocke
und mer macht sich nid vill druus.
Drum singed mer de Spilturm-Blues:
O Spilturm, du stoch so einsam
do am Rank.
Und du und mer sind all
im gliche Spitel chrank,

denn du bisch do, und mer sind do,
und käine weiss worum.
Du lähnsch a eus, und mer a der,
und so gheit käine-n-um.
O Spitelurm, eus gohd's
genau so schlächt wie der.
Au du schtost allne Lüüt im Wäg,
grad so wie mer.
Zu der elei, o Spitel
chömmmer no Vertraue ha:
Du schtoscht als einz'ge Bürger
vo de Schtadt no sänkrächt da.»

Nach diesem Programm sagten wir uns: «Genug des grausamen Spiels!» Wir hatten bereits soviel Geschirr zerschlagen, dass an ein Fortleben des Cabarets Brämestich nicht mehr zu denken war. Also zogen wir unsere Konsequenzen: Esther übersiedelte mit ihren Eltern nach Bülach, Heinrich Butz zog als Kantonsschullehrer nach Luzern, Susy heiratete nach Bassersdorf, Heinz studierte in Neuenburg, Ueli in Mailand, und meine Wenigkeit versah in Zollikon SBB-Dienst. Das Kabarett löste sich auf wie es entstanden war – über Nacht. Doch wir sollten die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Der Wirt war in diesem Falle etwas undefinierbares, eine Kraft, die viel stärker war als wir alle zusammen. Wie sehr ich mich auch dagegen sträubte, des Nachts entstanden auf meinem Schreibtisch neue Nummern, zum Teil gute Nummern, die förmlich nach «Aufführung» schrien. Plötzlich hielt ich es nicht mehr aus: Ich suchte Ueli und Heinz heim. Das war mein Fehler.

Das dritte Programm war geboren. «Des Lobes voll» sollte es heissen. Zum dritten Mal wiederholte sich das ewig neue Spiel der Vorbereitung eines Kabarett-Programms. Die uralten Schwierigkeiten stellten sich wieder ein: Mädchen, woher nehmen wir Mädchen? «Wir müssen auf Frauenraub aus», meinte Heinz. Jeder

durchwühlte sein Repertoire. Blonde Schulkolleginnen tauchten im Geiste auf, dunkle BDB-Fahrerinnen lösten sich ab, brünette Cousinen drängten sich in den Vordergrund. Telefonbücher wurden durchschnüffelt, das Schülerverzeichnis seit 1848 durchgegangen und geheime Rezitations-Seancen abgehalten. Dann plötzlich waren sie da: Louise und Ursula. Einfach so. Noch heute rühmt sich jeder, zuerst an die beiden gedacht zu haben.

Da wir diesmal weder die Nichtabhaltung noch die Abwicklung einer Jahrhundertfeier zum Anlass unseres Startes nehmen konnten, mussten wir neue Holzwege beschreiten. Einer erwies sich als wagenswert: Der Silvester 1961. An diesem Tag standen wir erneut vor unserem Publikum mit Lampenfieber und trockenen Kehlen: Das Kabarett hatte uns wieder!» Nicht für sehr lange allerdings. Ende 1962 löste sich das Kabarett endgültig auf.

Das Kellertheater und seine Zeit

Mit dem «Cabaret Brämestich», wie auch später mit dem Kellertheater, wollten die damaligen Gründer einer bestehenden (Theater-) Tradition entgegenwirken. Etwas Neues musste her! Die Vorarbeiten im Postkeller waren geleistet. Es gab neue Ideen genug und Leute, die sie verwirklichen wollten. Alle zwei Jahre führte die «Jungmannschaft» im Kasino ein Theaterstück auf. Der vom «Brämestich» her vorbelastete Heinz Koch führte Regie. Diese Aufführungen wurden als Gegenpol zu den Vereinstheatern und zur Operettenbühne verstanden. Man wollte Theater machen, welches die bestehenden Vereine nicht spielten. In diesem Bestreben wurde 1966 Molières «Der eingebildete Kranke» aufgeführt. Diese erfolgreiche Aufführung verhalf der schon lange umhergeisternden Idee eines eigenen Theaters endgültig zum Durchbruch. Die jungen Mimen waren nicht bereit, wieder zwei Jahre lang zu warten, um dann mühsam ein neues Ensemble zusammenzusuchen.

Die Gründer

Den «Argan» in Molières Stück spielte der damals 22jährige Willy Haller. Ein Jahr zuvor hatte er die Schauspielschule in Zürich besucht. Auf Regisseur Heinz Koch lastete der Wunsch der ehemaligen Kabarett-Mitglieder, etwas Neues auf die Beine zu stellen. Auf das Drängen von Willy Haller hin entstand schliesslich ein festes Ensemble, die «Theatergruppe Bremgarten».

Die Stadt gewährte die Benützung des Post- oder Kronenkellers, in dem zuvor schon die Proben zum «eingebildeten Kranken» stattgefunden hatten. Mit einer Starthilfe von Fr. 2500.— unterstützte sie zudem das neue Projekt. Mit Begeisterung ging nun die junge Truppe ans Werk. Zuerst wurden noch bauliche Veränderungen im Keller vorgenommen. Anlässlich eines Aufenthaltes in Wien sah Heinz Koch Nestroys Posse «Frühere Verhältnisse».

Die Begeisterung war so gross, dass feststand: mit diesem Stück eröffnen wir unser Theater! Die Proben im Keller liefen auf Hochtouren. Für die Eröffnungspremière war ein zweiter Einakter vorgesehen: «Der Hund im Hirn» von Curt Goetz. Neben Haller und Koch (Heinz Koch hatte die beiden Stücke inszeniert) wirkten auf der Bühne Ursula Schmid, Annelies Koch-Niederer und Gerd Schwer mit. Musikalische Leitung: Josef Hafner, Souffleuse: Hildegard Dunz, Technik: Paul Müller.

Auf einer Probe kam plötzlich der Bühnenbildner Armando Comolli mit der Idee, die neue Truppe «Kellertheater» zu nennen. Am Samstag, den 28. Januar 1967, war es soweit: Erste Premiere vor ausverkauftem Haus.

Die erste Saison

Die Eröffnungspremière war sehr erfolgreich. Die Idee des neuen Kleintheaters stiess auch in der Presse auf ein positives



Theater der kath. Jungmannschaft Bremgarten im Casino: *«Der eingebildete Kranke»* von Molière, Januar 1966. Vorne v.l.n.r.: Margot Glaus, Willy Haller, Anneliese Koch, Hansruedi Brumann; Mittlere Reihe: Bruno Martin, Mario Müller, Ursula Heuel, Käthy Suter, Margrith Rossi, Jost Suter; Hintere Reihe: Arnold Goldinger, Heinz Koch, Jules Koch, Paul Weber.

Echo. Das Ensemble hatte einen vielversprechenden Anfang gemacht. Alfons Hämmerle schrieb in der Freiamter Zeitung vom 31. Januar 1967:

«Heinz Koch, der Initiant und Regisseur des Kellertheaters Bremgarten, hat mit der Wahl eines Nestroy- und Goetzstücks einen glücklichen Griff getan . . . Um sicher zu geben, hielt er sich an Einakter, die einen geringen Aufwand an Kulissen, Kostümen und Requisiten aufweisen und die von Laienschauspielern eber durchgehalten werden können. Es musste zudem etwas sein, was an das vor Jahren am gleichen Orte geborene «Brämestich» anknüpfte, das ebenso pointiert satirisch sei und befreiendes Lachen erzeugte, wie weiland jene witzigen Nummern der «Brämestichler» . . . Möge es nach diesen gelungenen Anfängen zu neuen Taten ausholen. Möge es vor allem zur Tradition werden, in einem Städtchen, wo es an Freunden eines zeitgemässen Theaters sicher nicht fehlt.»

Zum ersten Gastspiel lud man gleich einen der bekanntesten Schweizer Kabarettisten ein. Am 18. April 1967 kam Alfred Rasser mit seinem Programm «Zuvielcourage».

21. 4., WA, ba/ . . . Dem Kellertheater Bremgarten, das beginnt, sich einen ausserordentlich guten Namen zu schaffen, ist für dieses Gastspiel herzlich zu danken. Ebenso bemerkenswert ist, dass es Interesse findet. Am 5. Mai findet die nächste Vorstellung statt.

Es folgte die zweite Eigeninszenierung, ein Studioabend mit zwei Einaktern. Als Regisseur konnte ein altbekannter Bremgarter verpflichtet werden: Beat Müller.

Es setzte den erfolgreichen Einakter vom polnischen Autor Slawomir Mrozek «Auf hoher See» und sein eigenes Stück «Etwas gegen den Mond» in Szene.

Aus dem Programmheft

Studioabend, 5. Mai 1967. Auf hoher See/Etwas gegen den Mond. . . . Wenn wir mit unserem Eröffnungsabend versucht haben, unsere Auffassung von der anspruchsvollen, gehobenen Komödie zu manifestieren, so

möchten wir diesmal wagen, die andere Grenze unserer Theatervorstellung abzustecken, jene zum modernen Theater hin. Der Verwirklichung mancher verlockender Pläne sind unserem Kleintheater natürlich enge Schranken gesetzt. Wir bemühen uns, unsere Möglichkeiten (die ausschliesslich jene eines Laientheaters darstellen können) aufzuspüren, und gleichzeitig solche Stücke zu spielen, die sie vermutlich ansprechen dürften.

Dem Experiment mit dem politisch engagierten Theater war allerdings nicht der gleiche Erfolg beschieden wie der Komödie. Trotzdem wollte man auf dem eingeschlagenen Weg weitermachen und engagierte für den 30. Juni 1967 das Bühnenstudio Zürich mit Beckett's «Warten auf Godot».

WA, 30. Juni 1967, pb/ ... Bremgarten hat ein Kellertheater, und dieses Kellertheater entwickelt trotz finanziellem Risiko eine äusserst erfreuliche Aktivität. Es ist gut, dass wir in unserer nächsten Umgebung eine Stätte haben, wo der Mut zum Experiment dominierend ist (und auch der Mut zum finanziellen Risiko). Eine solche Stätte verdient Beachtung... Man glaubte letzte Woche, an diesem herrlichen Sommerabend, dass aus «Warten auf Godot» ein Warten auf Theaterbesucher werde. Man war aber angenehm überrascht: das Kellertheater war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kaufmännische Berufsschule Wohlen mit ihrem literaturfreundigen Rektor Eugen J. Bischof hat zu diesem Besuchserfolg einen entscheidenden Beitrag geleistet. Wir ziehen den Hut – selbstverständlich eine Melone, wie im Stück.

Trotz finanziellen Schwierigkeiten (man befand sich schon nach der ersten Saison in den roten Zahlen) war die Begeisterung aller Beteiligten gross und man war sich einig: wir machen weiter.

Erste Freilichtspiele 1969

Das anspruchsvolle Kammertheater verlangte von den Schauspielern die Beherrschung der Bühnensprache. Anfänglich gab Willy Haller selbst Unterricht. Später schickte man die 'Novizen' in Sprechtechnik-Kurse. (Karl Wagner, Wera Windel.)

Eine sehr erfolgreiche Produktion war im Dezember 1967 «Der Lampenschirm» von Curt Goetz

15. Dez. 67, LNN, pb/ ... Der Aargau scheint ein guter Boden für das Kellertheater zu sein: Aarau, Baden, aber auch die Provinz mit Bremgarten. Mit viel jugendlicher Begeisterung und einem unermüdlichen Einsatz ist das Kellertheater Bremgarten neu eingerichtet worden und hat am Samstag mit einem Lustspiel von Curt Goetz «Der Lampenschirm» eine bemerkenswerte Premiere erlebt: Bis auf den letzten Platz vollbesetztes Haus, Premierenatmosphäre, viel Spass, gute schauspielerische Leistungen, viel gute Theaterluft! ...

... Das im Freiamter Land häufige Laientheater brilliert keineswegs durch Subtilität und Eleganz. Nabezu virtuos tanzt eine Bremgarter Truppe aus der biedereren und ehrenwerten Reihe. Hände weg von Curt Goetz, müsste man jeder gewöhnlichen Liebhabertruppe raten ...

3. Dez. 67, FZ, F.S./ ... Das Wagnis ist gelungen. Wir sind der Bewunderung voll für den Regisseur und Spieler Heinz Koch. Nehmt nichts übel, ihr andern, wenn wir weiter keine Namen aneinanderreiben und Attribute dazwischen stellen. Ihr seid ein ganz famoses Team, ...

Eines Tages kam der Gedanke auf, Theater für Kinder zu machen. 1968 wurde das Grimm-Märchen «Der Froschkönig» in der Dialektfassung von Jörg Schneider, gegeben. Die Märchenspiele sollten zur Tradition der Bremgarter Kleinbühne werden, und ihren festen Platz jeweils um die Weihnachtszeit im Spielplan finden. Junge Leute, mit wenig oder gar keiner Bühnenerfahrung, kamen hier zu ihrem ersten Einsatz.

Schon lange hatten die Theaterleute den Wunsch, Freilichtspiele aufzuführen. Der Schellenhausplatz mit dem «Schlössli» als Hintergrund drängte sich als Kulisse geradezu auf. Die Gemeinde gab eine Defizitgarantie von Fr. 2000.—. Man ging das Wagnis ein. Im Sommer 1969 wurde Molières Komödie «Arzt in Liebessachen» aufgeführt. Der künstlerische, wie auch finanzielle Erfolg gaben diesem Experiment recht. Freilichtspiele wurden fortan periodisch auf dem Schellenhausplatz aufgeführt.

Theater zum Anfassen

In den folgenden Jahren stieg das Ansehen des Theaters immer mehr. Neben den Eigeninszenierungen sorgten dafür auch Gastspiele bekannter Künstler wie Alfred Rasser, Franz Hohler, Hanns Dieter Hüsch, Emil Steinberger, Reinhard Mey, die Country Ramblers, Jürgen von Manger usw. Neben den genannten Kabarettisten und Liedermachern fanden auch andere Sparten der Kleinkunst nach Bremgarten.

Das künstlerische Angebot umfasste Jazz, Chansons, klassische Musik, Autorenabende, Pantomime-Darbietungen, Puppenspiele, und immer wieder Gastspiele anderer Kleinbühnen. Diese immensen Programme verlangten den Einsatz jedes Einzelnen. Neben den Probenarbeiten musste auch sonst noch kräftig zugepackt werden. Jeder Akteur war mal Garderobier, Platzanweiser, Saubermacher und Kulissenschieber. Jeder sass einmal an der Kasse, klebte Plakate, verschickte Programme und gab Getränke an der Bar aus. Nur dank dem unentgeltlichen Mitwirken aller Beteiligten konnte das «Kellertheater» bestehen. Die künstlerische Leitung hatte Willy Haller inne. Mit der Theaterleitung wurde der Bremgarter Architekt Othmar Schaufelbühl betraut. Er ist heute Präsident des Vereins Kellertheater Bremgarten.

*«Was Frau Holle für die Kinder,
ist der 'Butler' für die Sünder»*

Dieses Zitat stammt von Stefanie Gmür. Sie war in der Märchenproduktion «Frau Holle» engagiert, die parallel zu einer sehr brisanten Inszenierung lief. Mit Joe Ortons Komödie «Was der Butler sah» wurde 1971 ein erster Meilenstein auf dem Weg zum «absurden Theater» gesetzt. Zudem leitete diese «irrsinige» Sex- and Crime-Geschichte eine Trilogie mit dem 1978 verstorbe-



«Was der Butler sab», 1971 – Christiane Lanius



Schellenhausumbau, 1974

nen Raoul Baerlocher, als Regisseur, ein. Gleichzeitig wurden aber erste Stimmen laut, die moralische Bedenken äusserten. Trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) war dem «Butler» ein sensationeller Publikumserfolg beschieden. Das Stück wurde nach Ablauf der regulären Spielzeit sogar zusätzlich aufgeführt.

Das Jahr 1971 hatte noch aus einem zweiten Grunde eine wichtige Bedeutung für das Theater. Die Ortsbürgergemeinde hatte einem Begehren zugestimmt, wonach für das Kellertheater ein eigenes, grösseres Lokal gefunden werden sollte. Bereits zwei Jahre später feierte man Premiere am neuen Ort.

Das «Kellertheater im Schellenhaus»

Einzelkünstlern, Liedermachern oder Kabarettisten, kam der Postkeller sehr entgegen. Die Stimmung war familiär, «heimelig». Im engen Raum sass man dicht beisammen. Die Schranken zwischen Publikum und Künstlern wurden gehoben. Ein Abend mit den «Minstrel's» zum Beispiel wurde zum fröhlichen Fest.

Bei Eigenproduktionen aber war der niedrige Raum hinderlich. Beinahe zu jeder neuen Produktion wurde er umgestaltet, frisch gestrichen. Der Platz auf der Bühne war beschränkt. Dahinter traten sich Techniker und Mimen in der «Garderobe» gegenseitig auf die Füsse. Wer vom Publikum «mal musste», tat dies in der «Krone». Klar: die Gruppe machte sich auf die Suche nach einem grösseren Lokal.

Der bis anhin «lose Haufen» schloss sich in einem Verein zusammen. Präsident und Intendant wurde Othmar Schaufelbühl. Mit ihm an der Spitze wurden Ansprüche geltend gemacht. Othmar Schaufelbühl ist Ortsbürger von Bremgarten und Architekt. In ihm fand man einen Verbindungsmann zu den Behörden. Er konnte die Ortsbürger für die Sache des Kellertheaters gewinnen. Nach Annahme des Begehrens mussten verschiedene Vorschläge geprüft werden.



Freilichtspiele 1974 «*Viel Geschrei und wenig Wolle*»: Isabel Schaerer und Albert Tanner.

Die Braunschweig-Scheune an der Rechengasse schien eine realisierbare Lösung. Die Pläne von Othmar Schaufelbühl sahen ein dreigeschossiges Theater vor. Das Vorhaben wurde aber immer fragwürdiger. Diverse Probleme (Lärmimmissionen, Verkehrsengpässe, Parkplatzprobleme, kostspielige Unterkellerung, Kaminanlagen und wiederum knappes Raumangebot) führten zur Verwerfung dieses Projektes. Ein anderes, historisches Gebäude an zentraler Lage, bot sich an. Das leerstehende Schellenhaus war erstens erhaltenswürdig und zweitens renovationsbedürftig. Es schien möglich, dieses Gebäude für kulturelle Zwecke umzubauen. Die ehemalige Zehntenscheune (Baujahr 1635) hatte im Laufe der Jahrhunderte schon diversen Verwendungszwecken gedient. Die längste Zeit war sie «Spitalschütte», wo beträchtliche Naturalienzehnten eingelagert wurden. Später diente sie als Gefängnis. Daher kommt auch der Name «Schellenhaus» (Schellen = Ketten). Die Lagerhausstruktur kam einem Umbau sehr entgegen. Wiederum wurden Pläne entworfen. Diese sahen im zweiten Stock einen Raum für Bühne und Zuschauer von 9 auf 29 Meter vor. Integriert wurden eine Bar und das Foyer. Auf dem ersten Dachgeschoss sollten die Künstlergarderobe, Bühnenwerkstatt, ein Schnürboden und eine Wohnung Platz finden. Ferner war eine Neugestaltung des Einganges, Treppenhauses und der Aussenfassade vorgesehen. Die Ortsbürgergemeinde, in deren Besitz das Schellenhaus ist, war mit dem Umbau einverstanden. Sie stellte Fr. 450 000.— bereit, mit der Auflage, die restlichen Fr. 150 000.— seien vom Theater zu leisten.

Das Finanzierungsexperiment gelang, indem breite Kreise des Handwerks und Gewerbes der Stadt ihren unschätzbaren Obulus an das Werk leisteten. Der Verzicht auf die Honorare für Architektur, Baustatik, Sanitär- und Heizung und Lüftungstechnik erbrachte einen ansehnlichen Betrag von über Fr. 70 000.—.

Der verbleibende Betrag wurde in Form von Fronarbeit geleistet. Gegenseitig hatte man sich auf einen Stundensatz geeinigt, der bis zur Gleichung der Restschuld addiert wurde. Die

Ensemble-Mitglieder wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt, die jeden freien Samstag im Schellenhaus Hand anlegten. Mit Begeisterung und ungeheurem Einsatz leisteten die jungen Leute rund 3000 Arbeitsstunden: Malen, nageln, Leitungen ziehen, putzen, gipsen, schaufeln, spitzen, schwitzen und die Schwielen pflegen! Ferner versuchte man, die Bevölkerung zum Eintritt in den «Gönnerclub» zu bewegen. Zur Finanzierung der Sitzeinrichtung führte man eine Stuhlspendeaktion durch.

Parallel zum Umbau hatten die Ensemble-Mitglieder noch die Probenarbeiten zur bevorstehenden Eröffnungspremière zu leisten. Nach alter Theatertradition wollte man mit einem Shakespeare-Stück im neuen Haus einziehen. Die Proben fanden anfänglich im Postkeller, später im Rohbau zwischen Gerüsten und Zementsäcken statt.

Mit einem ungeheuren Endspurt wurde am 22. September 1973 möglich, woran viele gezweifelt hatten: Premiere im Schellenhaus. Mit der Komödie «Liebe leidet mit Lust» wurde das neue Theater eröffnet. Eine Stunde vorher wurde die Ventilation angeschlossen, am Nachmittag die Heizung ausprobiert. Vieles war noch nicht perfekt. Der Zuschauerandrang war enorm. Er verursachte organisatorische Probleme. Anschliessend festete man bis in die frühen Morgenstunden. Am Tag zuvor fand eine Gönnerveranstaltung statt, zu der alle eingeladen wurden, die sich in irgend einer Form am Umbau verdient gemacht hatten. Eines der ältesten Bauwerke Bremgartens erhielt somit eine neue, wichtige kulturelle Bedeutung.

Vom Kammertheater zum Singspiel

Die letzte Eigeninszenierung im Postkeller war «Der Kinder Segen» von Howard Brenton. Dieses erfolgreich abgespielte Experiment war der Anfang einer Reihe von Inszenierungen, bei denen der Zürcher Hans Peter Rieder Regie führte. Ein



«*Das tapfere Schneiderlein*», 1975 – Hanny Krauter, Erich Borner



«*Viola*», 1977 – Päuli Eggert

Höhepunkt waren die Freilichtspiele 1977 «Viel Geschrei und wenig Wolle» von Ludwig Holberg.

Der grösste Publikumserfolg der ersten Jahre im Schellenhaus war «Lysistrate» nach Aristophanes von Hanns Dieter Hüsch. Unter der Regie von Jeannot Hunziker sang, tanzte und spielte (mit Orchester) das Ensemble diese Antikriegskomödie vor zehn ausverkauften Häusern. Das ungewohnt grosse Platzangebot konnte ins Spiel miteinbezogen werden. Bei der «lustvollen» Eröffnungspremière war noch deutlich die Angst vor dem grossen Raum zu spüren.

Aus der Reihe interessanter Gastspiele seien erwähnt: Adam und Eva (Gastspiel der Aargauer Kleintheater) der Claque Baden: «Und sie legten den Blumen Handschellen an» von F. Arrabal (Aargauer Kleintheater).

Eine skandalöse Alp-Sage

1975 inszenierte Raoul Baerlocher die englische Komödie «Wie wär's denn Mrs. Markham?». Wiederum war der Erfolg beim Publikum gross. Er reichte jedoch nicht an den «Butler» von 1972 heran.

Leider wurde mit «Das tapfere Schneiderlein» das letzte Märchen gegeben, was allgemein sehr bedauert wurde. Es wäre eigentlich zu hoffen, dass das Kindertheater in dieser Form wieder Aufnahme im Spielplan fände.

Geprägt wurde diese «Jubiläums-Saison» aber von zwei Höhepunkten (ob positiven oder negativen kommt auf den Standpunkt an): Paul Mills inszenierte «Sennentuntschi» von Hansjörg Schneider. Diese schonungslose Darstellung des «lustigen Lebens» auf der Alp, mit einer alten Sage verknüpft, löste verschiedenste Reaktionen aus. Die Zeitungen waren voll von Leserbriefen, meist negativer Art. Von vielen Zuschauern wurde das Stück als «Skandal» empfunden, hauptsächlich der groben,

zotenhaften Sprache wegen. Das Stück machte nochmals gesamtschweizerisch Aufsehen, als dieselbe Fassung im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Dagegen waren sich Presse und Publikum bei der folgenden Produktion einig. Eine Aufführung von bisher höchstem künstlerischen Rang war das «Endspiel» von Samuel Beckett. Regie führte erstmals Peter Esser im Kellertheater. Er inszenierte «eines der wirklich gefährlichen, rätselhaft bleibenden Stücke unserer Zeit» (Elisabeth Brock-Sulzer).

Strukturelle Veränderung

Im Sommer darauf wurden wieder Freilichtspiele aufgeführt. «Don Gil von den grünen Hosen» sorgte erneut für Schlagzeilen. Noch während der Aufführungen schied Willy Haller aus gesundheitlichen Gründen aus dem Ensemble aus. Seine Rolle wurde vom Berufsschauspieler Thomas Troll übernommen. Aus diesem Grunde mussten die Aufführungen für vierzehn Tage unterbrochen werden. Zudem sorgte das schlechte Wetter für ein finanzielles Loch in der Theaterkasse. Das Kellertheater befand sich in einer viel beredeten finanziellen und strukturellen Krise. Willy Haller hatte sich endgültig vom Verein getrennt. Viele fragten sich, wie es weitergehen sollte.

Schon die nächste Eigeninszenierung unter neuer Theaterleitung gab die Antwort. Mit «Viola» hatte Werner Lässer eine Kurzfassung von Shakespeares «Was ihr wollt» geschrieben. Er dramaturgierte den traditionellen Stoff neu und schnitt das Stück auf die Verhältnisse eines Kellertheaters zu. In der Neubearbeitung behandelt es die speziellen Liebesprobleme der Jugendlichen. Nach langer Spielpause wirkte erstmals wieder ein alter Bekannter mit: Heinz Koch. Mit ihm standen Päuly Eggert, Erich Borner und die beiden Neulinge Katharina Windel und Rolf Hüsler auf der Bühne. Lässer's Neubearbeitung, wie auch die Inszenierung Jean Grädel's und die gesamte Ensembleleistung fand bei Publikum und Presse allgemein grosse Beachtung.

Grosse Trauer

Der Erfolg mit «Viola» ermunterte das Ensemble zur erneuten Auseinandersetzung mit einer Neufassung eines historischen Stoffes.

«Das Postamt» vom indischen Literatur-Nobelpreisträger Rabindranath Tagore wurde in einer Mundartfassung unter dem Titel «Amal» uraufgeführt. Die grosse Schar indischer Premièren-gäste war begeistert.

Niemand konnte ahnen, dass Päuly Eggert in diesem Stück ihre letzte Rolle spielte. Sie starb kurz darauf an den Folgen einer unheilbaren Krankheit. Sie wird für immer in Erinnerung bleiben. In über zwanzig Rollen hatte sie mitgewirkt und dadurch wesentlich an der Geschichte des Kellertheaters mitgeschrieben. Sie hat mit ihrer Persönlichkeit, ihrer Kraft und Lebensfreude unvergessliche Eindrücke hinterlassen. Ohne sie wären grosse Momente seit Bestehen des Theaters nicht möglich gewesen. Sie liess eine nicht mehr zu schliessende Lücke zurück.

Die späten 70er Jahre

Mit «Kikerikiste» von Paul Maar wurde eine neue Art Kindertheater aufgeführt. Das Stück liess viel Platz zur Improvisation offen. Spontan wurden Texte geändert. Die Rollen hatte man mehrmals untereinander ausgetauscht.

Zu einer Uraufführung gelangten zwei Monodramen von Autor und Regisseur Markus Kägi. «Happy End» und «s'Stuck» wurden in enger Zusammenarbeit mit den Schauspielern für sie in Mundart geschrieben. Kägi ist auch der Verfasser von «Der sich schliessende Kreis», aufgeführt in seiner Inszenierung mit Madeleine Lüthi an verschiedenen Kleintheatern in der Schweiz, unter anderem auch am ersten aargauischen Volkstheatertreffen im Mai 1977 in Bremgarten.

Das Bühnenbild als neue Ausdrucksform

1980 wagte man sich mit Fernando Arrabal's «Das Dreirad» an ein «halsbrecherisches Stück» (Pressenotiz). Unter der Regie von Verena Strasser wurde es mit Erfolg zur Aufführung gebracht. Dazu trug auch die poetische Bühnenlandschaft von Peter Spalinger bei. Seit dem Jahre 1971 hat er regelmässig ein Bühnenbild pro Jahr für das Kellertheater geschaffen. Seit der heute selbständige Grafiker Popbilder auf die Kulissen malte, Köpfe Tische trugen, man sich auf überdimensionale Eierbecher und Hände setzen konnte («Was der Butler sah», 1971), geben seine «Bilder» jedem Stück eine deutliche Sprache. Ebenso ausdrucksvoll sind die von ihm geschaffenen Plakate.

Die 16. Spielzeit wurde mit der Eigenproduktion «Der Schütze Tell» von Hansjörg Schneider eröffnet. Schneider's eigenwillige Tellfassung – «ein Tell, wie man ihn in unserer Zeit sehen könnte» – wurde sehr unterschiedlich beurteilt: «Lässig-bissig», «ein Tell mit angekratztem Image», «ein Tell ohne Mythos», «ein missglückter Schütze Tell». Die zweite Eigeninszenierung der Saison war die Parabel «Macht Lieder Macht» von Werner Wesbonk. Unter der Regie von Christel Foertsch (Mitarbeit Lilo Zinder) spielte die Truppe zusammen mit dem Berufsschauspieler Peter Fischli, der auch die musikalische Leitung hatte.

Schon 1981 beschäftigte sich ein Teil des Ensembles mit dem Erarbeiten eines Stückes über die als letzte Hexe in der Schweiz hingerichtete Anna Göldi. 1982 war es zweihundert Jahre her, seit sie in Glarus enthauptet wurde. Unter dem Titel «. . . und d'Häx bisch du!» fand am 23. Oktober 1982 die Premiere statt. Sie fand über die Region hinaus grosse Beachtung: nicht zuletzt deshalb, weil, ausser dem Theater an der Winkelwiese in Zürich, kein weiteres Theater in der Schweiz dieses Thema zum zweihundertsten Todestag dramatisiert hatte.

1982 ff.: Märchen, Frieden, Vagabunden

Das wohl bedeutendste Stück des russischen Autors Jewgeni Schwarz ist «Der Schatten». Die Handlung ist in einer Märchenwelt (wie bei allen seinen Stücken) von Hans Christian Andersen angelegt. Der Inhalt behandelt unsere Wirklichkeit und die gesellschaftskritischen Anspielungen sind nicht zu überhören. Durch die Leistung des grossen Ensembles, der Regie von Lilo Zinder und der musikalischen Leitung von Peter Fischli entstand eine eigenständige, poetische Produktion.

Als Beitrag zur aktuellen Friedensdiskussion verstand man Arrabal's «Picknick im Felde». Regisseur Peter Höner erarbeitete zusammen mit den Schauspielern eine äusserst schwierige Inszenierung. Trotz härtester Probenarbeit war den Aufführungen nicht der erhoffte Erfolg beschieden. Vor allem fand das aktuelle Thema nicht das Interesse, welches man erwartet hatte.

Für Silvester 1983 wurde die aufwendige Posse «Lumpazi Vagabundus» von J.N. Nestroy realisiert. Ein Teil der umliegenden Gemeinden half die enorm hohen Produktionskosten mitzutragen. Fast alle 15 Vorstellungen waren ausverkauft. Das grosse Interesse führte zur Wiederaufnahme ins Herbstprogramm 1984.

Der Berufsschauspieler Peter Fischli hatte sich bestens ins Ensemble integriert. Mit ihm zusammen gelang dem Ensemble unter der Regie von Lilo Zinder eine bestens unterhaltende und aktuelle Inszenierung. Die Presse sprach von «. . . Ohren- und Augenschmaus» – «. . . bisher schönste, reifste und überzeugendste Leistung» – «. . . ein eigentlicher Bremgarter Theater-Hit».

Eine wichtige, kulturelle Aufgabe

Seit seiner Gründung ist das Kellertheater einem stetigen Wandel unterworfen gewesen. Verschiedene Strömungen haben Einfluss auf den Spielplan genommen. Dies ist ein Prozess, der

weitergeht, solange das Theater existiert. In den ersten Jahren hatte man das Schwergewicht auf eher leichtere Theaterkost gelegt, mit Stücken von Nestroy und den verschiedenen Komödien (Märchen und Freilichtspiele haben dabei immer eine separate Rolle eingenommen). Die erste Saison brachte aber schon ein Gastspiel, welches den künftigen Weg des Ensembles andeutete: das Bühnenstudio Zürich mit «Warten auf Godot» von Samuel Beckett.

Im Jahre 1977 wagte sich die Truppe selbst an ein Beckett-Stück. «Endspiel» ist die extreme Vision einer nahenden Endzeit. Ihm voran gingen «Der Kinder Segen» von Brenton und Schneiders «Sennentuntschi». Natürlich hat sich mit der Entwicklung des Kellertheaters auch sein Publikum gewandelt. Heute versucht man, das breite Publikum aus der Region zu erreichen.

Demokratie wird im Schellenhaus gross geschrieben. An langen Sitzungen diskutiert das ganze Ensemble den Spielplan, bis er akzeptiert wird. Das will nicht heissen, dass für Experimente kein Raum mehr vorhanden ist, im Gegenteil. Die zukünftigen Vorhaben sind wie eh und je abhängig von der finanziellen Situation des Theaters. Die Stadt stellt das Schellenhaus gratis zur Verfügung, in Anbetracht der Eigenleistung des Ensembles am Umbau. Gemäss Beschluss der Ortsbürgergemeindeversammlung steht dem Kellertheater die Priorität für die Benützung zu. Ebenfalls Sache der Stadt sind die laufenden Kosten von Strom, Heizung etc.

Vom Kuratorium Aargau erhält man seit 1980 jährliche Subventionen in der Höhe von Fr. 7 000.— bis Fr. 15 000.—. Die übrigen Kosten müssen durch Produktionen eingespielt werden. Die Einnahmen und Ausgaben halten sich gewöhnlich am Ende der Spielzeit die Waage.

Über jeden Zweifel erhaben ist die wichtige, kulturelle Aufgabe, die das Kellertheater Bremgarten in der Region übernommen hat. Zu deren Weiterführung ist es auf Ihre Unterstützung angewiesen. Das Ensemble freut sich auf Ihren

Besuch, denn das Theater lebt auch in Zukunft von der Gunst des Publikums.

Die Eigenproduktionen seit 1967

1. Spielzeit 1967

«Frühere Verhältnisse» von Johann Nestroy

«Der Hund im Hirn» von Curt Goetz

Regie: Heinz Koch

«Auf hoher See» von Slawomir Mrozek

«Etwas gegen den Mond» von Beat Müller

Regie: Beat Müller

2. Spielzeit 1967/68

«Der Lampenschirm» von Curt Goetz

Regie: Heinz Koch

3. Spielzeit 1968/69

«Der Froschkönig» von Jörg Schneider

Regie: Tade Buck

«Der Mann mit dem Zylinder» von Just Scheu und Ernst Nebhut

Regie: Heinz Koch

«Ein Inspektor kommt» von John B. Priestley

Regie: Werner Keller

«Arzt in Liebessachen» Freilichtspiel von Molière

Regie: Heinz Koch

4. Spielzeit 1969/70

«Rumpelstilzchen» von Jörg Schneider, frei nach Gebrüder Grimm

Regie: Willy Haller

«Nächtliches Gespräch» von Friedrich Dürrenmatt

«Abendstunde im Spätherbst» von Friedrich Dürrenmatt

Regie: Hans-Peter Rieder

5. Spielzeit 1970/71

«Die grosse Wut des Philipp Hotz» von Max Frisch

Regie: Werner Keller und Willy Haller

«Der gestiefelte Kater» von Jörg Schneider, nach Grimm

Regie: Fredy Kunz

«Die Sklavin Ihres Geliebten» von Lope de Vega/Freilichtspiele

Regie: Wera Windel

6. *Spielzeit 1971/72*

«Was der Butler sah» von Joe Orton

Regie: Raoul Baerlocher

«Frau Holle» von Jörg Schneider, nach Grimm

Regie: Heinz Koch

7. *Spielzeit 1972/73*

«Der Räuber Hotzenplotz» von Jörg Schneider

Regie: Fredy Kunz

«Bitte nicht stören» Ron Clark/Sam Bobrick

Regie: Raoul Baerlocher

«Der Kinder Segen» von Howard Brenton

Regie: Hans-Peter Rieder

8. *Spielzeit 1973/74*

Eröffnung des neuen Theaters im Schellenhaus

91 «Liebe leidet mit Lust» von William Shakespeare

«Kein Sarg für Mackenzie» von Peter Grande

«Viel Geschrei und wenig Wolle» von Ludwig Holberg/Freilichtspiel

Regie: Hans-Peter Rieder

9. *Spielzeit 1974/75*

«Bitterer Honig» von Selagh Delaney

Regie: Hans-Peter Rieder

«Lysistrate» von Hanns Dieter Hüsch nach Aristophanes

Regie: Jeannot Hunziker

«Der Arzt wider Willen» von Molière

Regie: Heinz Koch

«Heiteres und Besinnliches» Texte von Kurt Tucholsky

Regie: Wera Windel

10. *Spielzeit 1975/76*

«Wie wär's denn Mrs. Markham?» von Ray Cooney

Regie: Raoul Baerlocher

«Das tapfere Schneiderlein» von Jörg Schneider

Regie: Fredy Kunz

«Sennentuntschi» von Hansjörg Schneider

Regie: Paul Mills

«Endspiel» von Samuel Beckett

Regie: Peter Esser

11. *Spielzeit 1976/77*

«Victor oder die Kinder an der Macht» von Roger Vitrac

Regie: Boris Mattèrn

«Die Zofen» von Jean Genet

Regie: Peter Esser

«Don Gil von den grünen Hosen» von Tirso de Molina

Regie: Paul Mills

12. *Spielzeit 1977/78*

«Viola» nach Shakespeares «Was ihr wollt»

Regie: Jean Grädel

«Lo sii» von Wolfgang Deichsel

Regie: Martin Steiner

13. *Spielzeit 1978/79*

«Amal» oder das Postamt von Rabindranath Tagore

Regie: Verena Strasser

«Kikerikiste» von Paul Maar

Regie: Hansjörg Iten, Manfred Krüger, Albert Tanner

«Happy End» und «s'Stuck» von Markus Kägi

Regie: Markus Kägi

14. *Spielzeit 1979/80*

«Hakim» von Norberto Avila

Regie: Martin Eggenschwyler

«Barriere» von Ernst Burren

Regie: Manfred Krüger und Hansjörg Iten

15. *Spielzeit 1980/81*

«Das Dreirad» von Fernando Arrabal

Regie: Verena Strasser

16. *Spielzeit 1981/82*

«Der Schütze Tell» von Hansjörg Schneider

Regie: Pierre P. Arnold

«Macht Lieder Macht» von Werner Wesbonk

Regie: Christel Foertsch

17. *Spielzeit 1982/83*

«... und d'Häx bisch Du» eine Anne Göldi Geschichte

Regie: Peter Arnold

«Der Schatten» von Jewgeni Schwarz

Regie: Lilo Zinder

18. *Spielzeit 1983/84*

«Picknick im Felde» von Fernando Arrabal

Regie: Peter Höner

«Lumpazi Vagabundus» von Johann Nepomuk Nestroy

Regie: Lilo Zinder

19. *Spielzeit 1984/85*

«Lumpazi Vagabundus» von Johann Nestroy (Wiederaufnahme)

Regie: Lilo Zinder

«Schneeweisschen und Rosenrot» nach Grimm

Regie: Lilo Zinder

«Licht im Grab» von Norman Robbins

Regie: Peter Fischli

«Anna und Paul» von Peter Höner

Regie: Peter Höner

Bilder: Diethard König

Paul Müller